

Berliner Festspiele



30. Treffen junger Autoren

19. bis 23. November 2015

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Berliner Festspiele



Programmorschau

Ein Tag mit ... Tankred Dorst 6.12.2015
MaerzMusik – Festival für Zeitfragen 11.–20.3.2016
Theatertreffen 6.–22.5.2016
Theatertreffen der Jugend 3.–11.6.2016
Foreign Affairs 5.–17.7.2016

Martin-Gropius-Bau

Piet Mondrian. Die Linie 4.9.–6.12.2015
Von Hockney bis Holbein. Die Sammlung Würth in Berlin 11.9.2015–10.1.2016
Germaine Krull – Fotografien 15.10.2015–31.1.2016
Russland und Deutschland.
Von der Konfrontation zur Zusammenarbeit 29.10.–13.12.2015
Kunst der Vorzeit. Felsbilder aus der Sammlung Frobenius 21.1.–16.5.2016

Weitere Veranstaltungen und alle aktuellen Termine auf

www.berlinerfestspiele.de

Inhaltsverzeichnis

2	Vorworte	68	Campus
			70 Praxis
			72 Dialog
			73 Spezial
			74 Blog
6	Bühne	76	Forum
	8 Ann-Kathrin Bielang		79 Praxis
	10 Felice Christina Lohmann		80 Dialog
	12 Alma Dewerny		
	14 Hannah-Marie Becker		
	16 Simon Bethge		
	18 Jasper Westhaus		
	20 Leonard Schwob		
	22 Max Deibert		
	24 Schaja Aenehsazy		
	26 Farukh Sauerwein		
	28 Rania Daoudi		
	30 Viviana Macaluso		
	32 Celine König		
	34 Nefeli Kavouras		
	36 Lukas Rietzschel		
	38 Ansgar Riedißer		
	40 Véronique Schirrmeister		
	42 Rahmatullah Hayat		
	44 Jason Oliver Bartsch		
	46 Rudolf Nuss		
	48 Bühne Spezial		
	49 Buchschecks		
50	Essay	81	Anthologie
	52 Zwischen Philosophie und Lyrik – Ein (Auf)Bruch? – von Katharina Bauer		
	58 Kampf mit Kopfgeburten – von Kirsten Fuchs		
	62 Eigentlich fremdes Gebiet – von Martina Hefter		
		82	Jury
		84	Statistik
		86	Kuratorium
		87	Bundeswettbewerbe
		88	Impressum

Vorwort

Als ich im Jahr 2009 die Bundeswettbewerbe der Berliner Festspiele von meiner Vorgängerin Barbara T. Pohle übernommen habe, war eine meiner ersten Aufgaben die Ausrichtung des 25. Treffens junger Autoren im Jahr 2010 – ein kleines, feines Jubiläum, genauso wie das Treffen junger Autoren vielleicht im Vergleich mit den anderen inzwischen drei Bundeswettbewerben das „kleine“ und „feine“ Treffen ist: klein, weil es genau zwanzig junge Schreibende auszeichnet und fein im Sinne von Unmittelbarkeit der Begegnungen und Konzentriertheit durch und auf das Schreiben. Daran hat sich in den letzten dreißig Jahren wenig geändert. Im Kern geht es immer noch um die Begegnung der jungen Schreibenden untereinander und mit der Jury, die auf vielfältige Weise Orientierung gibt. In Kontakt kommen die eingeladenen Autor*innen auch mit den vielen Ehemaligen, die das Treffen junger Autoren immer wieder besuchen. Das kann und darf als ein Zeichen der Verbundenheit verstanden werden und mit einer Neugier auf das, was da nachwächst. Jahr für Jahr bewerben sich mehrere Hundert. In diesem Jahr reichten 715 junge Autor*innen ihre Texte ein, und wieder war die Jury auf der Suche nach Begabungen, nicht unbedingt nach dem geschliffenen Text, sondern eher nach dem, was neugierig macht, wo die Suche nach einer eigenen Sprache in den Texten aufscheint. Die Autorin Ursula Krechel, frühere Jurorin, schrieb für die Jubiläumsausgabe zum 25. Treffen junger Autoren, die den Titel „Über Anfänge“ trägt: „Jemand, der zu schreiben beginnt, möchte etwas behalten, was ihm vielleicht ohne die Niederschrift aus dem Gedächtnis fliehe, er möchte etwas wissen, das er nur schreibend allein erkunden kann und nicht im Gespräch, in dem er vielleicht

abgelenkt oder von seinen Vorstellungen abgebracht werden könnte. Er möchte Kontakt halten zu einer Sphäre, in der die Wörter, und zwar alle möglichen Wörter, wichtig sind, die Sphäre der Literatur. Und er möchte sich selbst schreibend unterhalten, in einem Schwebezustand halten, sich verdoppeln, sich mitteilen, drei Fuß von der ihn umgebenden Wirklichkeit entfernt, nicht unbedingt höher oder niedriger. (Daraus könnte Literatur entstehen.)“ Wenn die jungen Autor*innen dieses Jahrgangs ihre Texte vorstellen, ist es für die eine oder den anderen vielleicht das erste Mal, dass sie oder er vor ein Publikum tritt und einen Text vorliest, der bislang, wenn überhaupt, nur in engerem Kreise vorgetragen wurde. Es wird sehr wahrscheinlich sogar das erste Lektorat sein, in dem der Text oder die Gedichte mit Mitgliedern der Jury für die Veröffentlichung in der Anthologie durchgearbeitet werden. In Workshops und Textwerkstätten werden Versuche gewagt und im besten Fall Grenzen zwischen den Genres überschritten. Mit all diesen Möglichkeiten wünsche ich den diesjährigen Preisträger*innen ein gutes Treffen junger Autoren. Und vielleicht sehen wir Euch in den kommenden Jahren genauso wieder wie die vielen, die besonders in diesem Jahr dabei sein werden, um das 30. Treffen junger Autoren zu feiern. Ihr seid herzlich eingeladen!

Dr. Christina Schulz
Leiterin Treffen junger Autoren
Bundeswettbewerbe der Berliner Festspiele

Time of your Life

Nach meinem ersten Treffen junger Autoren wollte ich die Schule schmeißen. Ich wollte in Berlin leben, selbst entscheiden, wann ich aufstehe und mehr Zeit haben, mir Gedanken über Intertextualität und das Werk Ingeborg Bachmanns zu machen und vor allem wollte ich keine Zeit mehr mit den Vollheinis aus meiner Stufe verbringen, die mich ernsthaft fragten, wie denn der Vorlesewettbewerb gelaufen sei, ich meine VORLESE-WETTBEWERB, I beg your pardon?!

Am Ende siegte die Vernunft und ich bin heute natürlich froh, das Abitur gemacht zu haben. Aber davon, dass erwachsene Menschen, Autor*innen, Musiker*innen, Lehrende, mit mir gesprochen hatten wie mit einer ernstzunehmenden Person und dass ich andere Leute in meinem Alter kennengelernt hatte, die auch heimlich im Unterricht die Rückseiten ihrer Schnellhefter mit Geschichten vollschrieben, wenn sie in Chemie mal wieder nichts verstanden (oder sich langweilten) – davon erholte ich mich trotzdem nur langsam. Oder eigentlich nie. Seitdem bin ich jedes Jahr zurückgekehrt. Seitdem habe ich immer wieder ehemalige Teilnehmer*innen getroffen oder neu kennengelernt, beim Studium, in Bars, beim Tanzen, sogar im Ausland, manche sind heute meine engsten Freund*innen. DIASPORA TJA habe ich mir als Arschgeweih tätowieren lassen. Ein Satz in diesem Text ist gelogen. Und seitdem ist das Schreiben nicht mehr weggegangen. Nicht immer war es zielorientiert, nicht immer ist daraus ein Text geworden, nicht immer war es überhaupt wichtig, einen „Text“ zu schreiben. Oft war es einfach nur wichtig, zu denken. Denn das ist es ja in erster Linie, was man tut, indem man schreibt. Ich sitze seit einer

dreiviertel Stunde neben einem Teller Nudeln und denke darüber nach, wie der nächste Satz lauten muss. Was ich eigentlich sagen will. Was es überhaupt zu sagen gibt. Was ich in diesem Vorwort schreiben möchte zu eurem Treffen junger Autoren 2015.

Ich will irgendwie appellieren an das Treffen junger Autoren als Ort des gemeinsamen Denkens. Und nicht nur des Denkens über das eigene Schreiben, sondern auch des Denkens über das Schreiben der Anderen und über alle Dinge, die in eurem Schreiben vorkommen, Dinge, die in euren Welten und in den Welten der Anderen vorkommen. Ich würde mir wünschen, dass ihr mit Notizheften voller Sätze nach Hause fahrt, dass ihr einander tief in die Augen gesehen und gesagt habt: Hey! Und dass nach diesem Vorlesewettbewerb nichts mehr ist, wie es vor diesem Vorlesewettbewerb war. Dass das Treffen junger Autoren in diesem Jahr seinen dreißigsten Geburtstag feiert, ist außerdem ein guter Anlass, es so übel krachen zu lassen, wie es die Kassenhalle noch nicht erlebt hat.

Letztendlich entscheidet ihr selbst, was ihr hier erlebt, was ihr mitnehmt, was wichtig ist für euch und euer Schreiben. Schreiben ist auch immer eine Übung in Freiheit. Weil es etwas ist, was ich entscheide zu tun, für das ich die Regeln mache und in dem letztlich alles stattfinden kann, was ich will. Und das kann sowohl „hölle“ schwierig sein als auch time of my life.

Laura Naumann
Jurorin

Smartphones, Literatur, geborstene Violinen ...

Betrachtungen zum 30. Treffen junger Autoren

Von Gabriele Weingartner

Dreißig Jahre Treffen junger Autoren! Ein starkes Jubiläum ist das, ja, der geradezu glorreich zu nennende Existenzbeweis für das Schreibenwollen in den Köpfen junger Leute! Dass die Erfolgsgeschichte dieses Bundesjugendwettbewerbs, der sich einmal so bescheiden wie uninspiriert „Schüler schreiben“ nannte, weitergehen wird, unterliegt keinem Zweifel. Noch überwiegt auch der Stolz auf die Leistung aller Beteiligten: der sich unermüdlich bewerbenden Autor*innen, der Jahr für Jahr sich neu bewährenden Organisation durch die Berliner Festspiele und nicht zuletzt der neunköpfigen, immer mal wechselnden Jury.

Skepsis beim Blick in die Zukunft lässt sich freilich auch nicht vermeiden. Sind doch die Veränderungen, die sich in den letzten dreißig Jahren im Zusammenhang mit der Entstehung von Literatur zugetragen haben, viel komplexer und fundamentaler als man sich das je vorgestellt hätte. Es wird immer schwieriger, den in künstlerischer Absicht produzierten Text aus der Privatheit herauszuheben und aus ihm so etwas wie – für einige wenige Menschen wenigstens – Allgemeingültiges zu schaffen, ja, überhaupt ein Bewusstsein darüber herzustellen. Vom Druckerzeugnis, das daraus entsteht oder auch nicht, ganz abgesehen. Denn öffentlich artikulieren können sich junge Autoren*innen – und natürlich nicht nur diese – heutzutage auf vielen Ebenen: in Tweets, in Blogs, in Mails und WhatsApps, auf Facebook, in Instagram, auf YouTube, multimedial also, nicht nur mit dem Füller, dem Bleistift, dem Kugelschreiber auf dem Papier. Die Grenzen sind fließend, die Möglichkeiten bei der vorhersehbar gigantischen Ausweitung elektronischer Kampfzonen quasi unendlich, die Versuchung, es überall zu versuchen, ist groß. Dass Friedrich Schiller in seiner „Ästhetischen Erziehung des Menschen“ den Dichter/den Künstler als bedrohtes Wesen empfand und ihn am liebsten unter (den damals noch nicht

existierenden) Artenschutz gestellt hätte, erscheint mindestens ebenso beunruhigend aktuell wie Georg Büchners an Langeweile erkrankter Leonce (in „Leonce und Lena“), der seinen Kopf mit einem „leeren Tanzsaal“ vergleicht, in dem „die geborstenen Violinen in der Ecke“ liegen.

Leute, die über Kulturzerfall lamentierten, gab es freilich schon vor dreißig Jahren, es waren eher die Optimisten, die das Treffen junger Autoren aus der Taufe hoben. Feststeht, dass die zwischen elf und einundzwanzig Jahre alten jugendlichen Kreativen, die 1986 mit ihren Texten ausgewählt wurden und sich zuerst im Literaturhaus in der Fasanenstraße und dann lange Jahre im denkmalgeschützten Bikini-Haus als künftige/n Dichter*in oder Schriftsteller*in outeten, keinerlei elektronische Gerätschaften mit sich führten. Für den Ich-bin-gut-angekommen-Anruf bei den Eltern mussten sie sich noch in die Schlange vor der Telefonzelle einreihen, die wirklich Fortschrittlichen verfügten allenfalls über Telefonkarten, und natürlich führten sie Kladden und Blöcke mit sich statt der eBooks und I-Pads, die einen Menschen mit der großen Welt vernetzen.

Die große Welt bestand noch aus Westberlin damals, aus dem nahen Bahnhof Zoo, wo es Drogenabhängige gab, und dem Zoo selbst, auf dessen Affen man herabblicken konnte, wenn man im windigen Treppenhaus eine Zigarette rauchte. Überhaupt, so manchem jungen Autor, so mancher jungen Autorin dürften die Augen getränt haben bei den nächtelangen Diskussionen über Literatur und Leben, den Jurymitgliedern auch. Es war ein existenzialistisches Gefühl, das man damals in sich und auch vor sich her trug. Dass es anderswo in Europa damit längst vorbei war, störte keinen großen Geist. Im Vergleich mit der „Provinz“, aus der die meisten kamen, war ihm jedoch etwas herrlich Verruchtes eigen. Wobei freilich die pädagogisch

und poetologisch so souveräne wie versierte erste Leiterin des Treffens junger Autoren, Barbara Pohle, dessen Vermeintlichkeit niemanden merken ließ. Nie jedenfalls schien das Gefühl der Freiheit größer als in den Anfangsjahren. Nie war man auch näher bei seinen eigenen Texten; der von Peter Grosz geleitete Workshop am Tag vor der öffentlichen Lesung, wo man dem eigenen „Werk“ durch Interpretation und (manchmal nervtötende) Wiederholung näher und näher rückte, gestaltete sich Jahr für Jahr zum großen, leidenschaftlichen Ringen. Dass zum grenzenlosen Ausprobieren des eigenen Talents ab 1990 – nach der deutschen Wiedervereinigung also – noch die reale Grenzenlosigkeit hinzukam, tat dem Treffen junger Autoren ausgesprochen gut.

West- und ostdeutsche junge Schreibende fremdelten sehr viel weniger als die übrige Bevölkerung. Fortan zog man gemeinsam über den Weihnachtsmarkt vor der Gedächtniskirche, wenn es gerade Freizeit gab beim Dichten und Reden und Interpretieren, nahm den nahen Kurfürstendamm als kapitalistisches Symbol und kam trotzdem nicht auf die Idee, das eigene Schreiben als typisches Produkt unterschiedlicher politischer Systeme auszuliegen. Mit kritischer Sympathie registrierte man auch, dass sich direkt neben dem Bikini-Haus die wunderliche, architektonisch eher störende blaue Kugel befand, wo Sabine Christiansen ihre Talkshows veranstaltete. Einmal haben junge Autor*innen den aus der Kugel kommenden Siegmund Gabriel angesprochen und zu den Dichter*innen nebenan geschleppt, er hielt sich ganz gut, wie man kolportierte. Einige Male konnten die Lesungen der jungen Autor*innen gleichfalls dort stattfinden, ohne dass man dabei in Schicki-Micki-Nähe geriet.

Fest steht jedenfalls, dass sich im Verlauf der alljährlich stattfindenden Treffen junger Autoren die literarische Landschaft der Bundesrepublik veränderte. Das Deutsche Literaturinstitut in Leipzig – das sich ausdrücklich als Ausbildungsstätte angehender Schriftsteller*innen versteht – setzte Standards und Akzente, an der Universität Hildesheim bildete sich innerhalb des Fachbereichs Kulturwissenschaft und ästhetische Praxis der Studiengang Kreatives Schreiben. Ganz abgesehen von den überall wie Pilze aus dem Boden schießenden Schreibschulen und den an den Schulen

angebotenen Creative Writing-Kursen. Was nicht viel weniger hieß als: Man war nicht mehr allein. Das Bedürfnis zu schreiben wurde geteilt: buchstäblich. Und das sogenannte postmodern Experimentelle wich nicht selten einem realistischen, bisweilen deutlich weniger wagemutigen Stil. Das war auch den zum Wettbewerb eingeschickten Manuskripten anzumerken. Gelegentlich schwankte die literarische Qualität der Jahrgänge beträchtlich. Ganz zu schweigen davon, dass diese stets die gesellschaftliche Wirklichkeit – die Themen, die Moden, die Fernsehserien – widerspiegelten, worüber man gewiss einen eigenen Aufsatz verfassen könnte.

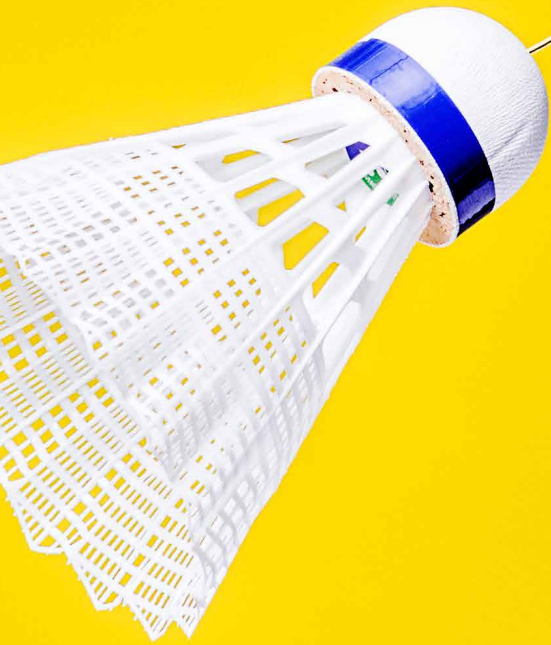
In der Tat: Alleinsein wird zur Kunst dieser Tage. Will sagen: mit Smartphone, Notebook und dem World Wide Web lässt sich die Einsamkeit, die man braucht, um schöpferisch tätig zu werden, weniger gut verteidigen, es dauert, bis jene besondere Art der Nachdenklichkeit entsteht, die Gedankenfreiheit erst möglich macht. Ein Wisch, ein Knopfdruck, und schon ist sie verschwunden. Die Hoffnung, dass das seit 2010 im Haus der Berliner Festspiele stattfindende Treffen junger Autoren unter der Leitung von Christina Schulz auch weiterhin dazu beiträgt, künftigen Schriftsteller*innen – nein, nicht nur das Rüstzeug, sondern auch den Mut zum Trotz zu vermitteln, will dennoch nicht weichen. In der wunderschönen Transparenz dieses in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erbauten ehemaligen Theaters der Freien Volksbühne, wo so spektakuläre wie umstrittene Inszenierungen stattfanden, darf man auch heute noch an die Wirkkraft von Literatur glauben.

Gabriele Weingartner – Vita s. Seite 71

Büch



me





**Ann-Kathrin Bielang – 21 Jahre aus
Konstanz (Baden-Württemberg)**

Aufgewachsen in einem kleinen Dorf an der Grenze zur Schweiz. Mittlerweile wohnt und studiert sie in Konstanz und auch hier gibt es diese Grenze. Vielleicht ist das wichtig. Vielleicht lässt sich dadurch etwas ableiten. Etwas, das mit Freiheit oder mit Klaustrophobie zu tun hat. Vielleicht ist das aber auch nicht wichtig und es wäre besser zu schreiben, dass sie Tee mag und Fotografie, dass sie gerne draußen ist, nur nicht bei Kälte und schon gar nicht auf Bahnsteigen, dass sie durch Dekoläden schlendert, um kleine Dinge zu verändern, weil ihr für große Dinge meist der Mut fehlt, dass sie Blau mag, weil es zu ihren Augen passt und Grün, weil sie sich im Hoffen übt, dass sie Sprachwissenschaft studiert, weil sie eine Antwort darauf sucht, wohin sie verschwindet, wenn sie sich in Satzstrukturen verliert.

Ann-Kathrin Bielang

ausgewählt mit den Texten:

Irma

Fallstudien

„Sie üben sich in Vergesslichkeit. Sie schöpfen lau-warmes Essen aus Metallkonserven. Manchmal gewinnt man den Eindruck, es bereite ihnen Freude, die Deckel anzuheben, einen nach dem anderen. Der Dampf, der ihre Brillen beschlägt. Der Geruch. Das Gedränge hinter ihnen und die verräterisch zuckenden Lippen. Was fehlt, ist das Geräusch nach reißendem Papier, dafür gibt es eine Glocke, die regelmäßig klingt.“



Felice Christina Lohmann – 14 Jahre aus Hamburg

Schreiben ist dem Papier seine tintenschwarze Seele geben. Macht süchtig, können mir sicher eine Menge Leute bestätigen. Ist die Macht der Worte. Dabei stehen wir Autor*innen eher im Hintergrund. Die Geschichten, die wir erzählen, handeln nur selten von uns selbst. Trotz alledem komme ich wohl nicht umhin, etwas biografisch zu werden: Ich bin (erst) 14, komme aus Hamburg, schreibe To-do-Listen, Romane, viel zu viel, Gedichte und was mir sonst noch so in den Sinn kommt. Zeichne gern und bin unentschlossen, ob ich nach Slytherin oder Ravenclaw kommen würde – Hufflepuff leider ganz bestimmt nicht. Reise gerne herum und wechsele zwischen Sprachen hin und her, um mehr Worte zur Verfügung zu haben. Möchte Politikerin werden. Bin auf der Erde, um etwas zu verändern, und habe schreiben gelernt, um gelesen werden zu können. Pferde, Comedyshows und Bräunungscreme sind Nonsense, no offence, doch auch darüber lassen sich Geschichten schreiben.

Felice Christina Lohmann

ausgewählt mit den Texten:

Drei Leute mit Suppe

Rodeo Drive

„Über allem brennt die heiße Sonne. Heiß auf alles dort unten. Sie lenken sich ab mit Klimaanlage und posten ‚Summer in the city‘ von dem Café neben dem Handtaschengeschäft. Dort ist es kühl, man vergisst fast den Sommer, den man gerade mit den Followern geteilt hat.“



Alma Dewerny – 17 Jahre aus Berlin

Ich bin einfach nur Alma, geboren im Juli 1998. Mehr oder weniger unfreiwillig bin ich ziemlich gut darin, mich zu verlaufen, etwa in den Straßen von Berlin, verfare mich hier aber auch gerne mit dem Rennrad. Ich verlaufe mich zwischen Belanglosigkeiten, Klaviermelodien, seit 11 Jahren in den Schulgängen und auf dem Weg von meinem grün bezogenen Bett in fremde Länder. Irgendwann weiß ich nicht mehr, wo ich bin und dann schreibe ich.

Alma Dewerny

ausgewählt mit dem Text:

Theorie des Glücks

„Von den leeren Bahngleisen kann man gut die schwach erleuchteten Straßen sehen, einige Straßenlaternen sind schon ausgegangen. Bisher liegt auch noch nicht der Morgentau in der Luft. An Jonas' selbstbewusstem Gang und dem Niveau seiner Worte erkenne ich, dass noch Alkohol in seinem Blut sein muss. Ich höre ihm zu und lache, vielleicht nur, weil er nicht bemerkt, dass du und ich nicht die geringste Absicht haben ihm zu folgen.“



Hannah-Marie Becker – 20 Jahre aus Ludwigsburg (Baden-Württemberg)

Lehramtsstudentin in Ludwigsburg und nein, das ist nicht im Norden, nur nördlich von Stuttgart. Eigentlich würde ich mich lieber vorstellen wie Joey Goebel seine Charaktere in „Vincent“. Mit Lieblingsband, Lieblingsfilm und Lieblingsserie. Aber ich bin kein Freund vom Absoluten, Einzigen. Auch nicht vom Gendern im Übrigen. Und nicht von Entscheidungen und dem Geruch warmer Milch und Gutmenschentum und Großbuchstaben und Pudding und Dingen ohne Deadline. Ich finde, Freund ist man eher mit Menschen und wenn man richtig gut ist, mit sich selbst. Ich bin nur so semi. Spreche, um meine Gedanken zu ordnen und schreibe, um mich an sie zu erinnern. Was eigentlich immer in halbfertigen Fragmenten ohne Titel endet. Oder in fertigen Texten, in denen mir einzelne Sequenzen hart missfallen. Perfektionistscheiße, ist das eine Krankheit? Ich fühle mich gesund, mein Lieblingstee ist trotzdem Fenchel. Absolut.

Hannah-Marie Becker

ausgewählt mit dem Text:

Postmoderne

„undefiniert ist gut, weil man glaubt, nichts verlieren zu können, zumindest nichts, was man benennen kann und das wäre ja dasselbe, sagt sie sich manchmal heimlich. aber in wahrheit weiß sie genau, dass es immer die schönsten und traurigsten dinge sind, für die es keine worte gibt. weil es die sind, die noch alles werden können, alles oder nichts.“



Simon Bethge – 19 Jahre aus Hamburg

Der Lüneburger Landeszeitung zufolge schreibt er „Coming-of-Age“-Prosa, er selbst sieht das aber ein bisschen anders. Und es frustriert ihn, dass sein Lieblingsautor Scott Fitzgerald ausgerechnet 100 Jahre und einen Tag vor ihm geboren wurde. Seine Inspiration atmet er in Herbstnächten und pflückt sie auf Weizenfeldern.

Simon Bethge

ausgewählt mit den Texten:

**so bald wie möglich
schwarmgelächter**

„immer schneller kommt die große stadt in bewegung, maya und mir fällt es immer schwerer, das dazwischen zu entschleunigen. manchmal weint sie im schlaf, und wenn ich sie, auf die ellenbogen gestützt, dabei beobachte, will ich immer die stadt untergraben, und mit ihr in die tunnel ziehen. nur parasitär mitfahren im unterboden der ubahn, kopfsteinpflaster überwinden und am ende von den klippen des atlantic springen!“



**Jasper Westhaus – 19 Jahre aus
Ronnenberg (Niedersachsen)**

Geboren 1996 in Hannover.

Jasper Westhaus

ausgewählt mit den Texten:

**In Essigwäldern
es gilbt
ohne Titel**

„Wir gingen hinaus, aber ich merkte, ihn ödete es an, ihm war nicht nach mir, ich wusste das, ich griff mir also einen kleinen Stein vom Weg, der hoch in die Anpflanzung führte und warf ihn in seine Richtung. Arthur fing leicht an, am Kopf zu bluten und er begann zu erzählen ...“



**Leonard Schwob – 17 Jahre aus
Lörrach (Baden-Württemberg)**

lässt in Selbstdarstellungen gerne
alles weg.

--

[na gut: 1998, aus Berlin, lebt in Süd-
deutschland und geht dort zur Schule]

Leonard Schwob

ausgewählt mit den Texten:

ohne Titel (die zeit strippt)

wahrheit 1

ohne titel

wahrheit 2

schweißbilder

ohne Titel (umweltfreundliches)

gleise

„in der not frisst der teufel

fliegenersatz

dein kleiner kopf wächst

bis ein gewissen hineinpasst

wir lieben uns schneller

laut dir ist die wahrheit ein zierspiegel

mit rostigen rändern“



Max Deibert – 20 Jahre aus Berlin

Studiert eine Sprache, weil sie NC-frei ist. Auf einer Hochzeit saß ich neben einer spanischen Furie: Mitte sechzig, adrett gekleidet, mit kalten Augen. Wir sprachen über Musik und über meine Tätigkeit beim „Tagesspiegel“. Das Wort „Meinungsartikel“ fiel. Ohne mit der Wimper zu zucken, attackierte sie: „Jugendliche haben keine Meinungen, das sind Reaktionen wie Missmut oder Begeisterung. Eine Meinung setzt sich aus jahrelanger Erfahrung und einem Reichtum an Wissen zusammen.“ Ich diskutierte noch lange mit ihr, sie gab nie nach, ich auch nicht. Es gesellten sich Schaulustige dazu. Ich versuchte die Furie mit dem Altersjoker in die Knie zu zwingen, sie lachte nur. Nach der Feier nahm mich ein Gast beiseite und erklärte mir, ich hätte mich zwei Stunden lang mit einer der bedeutendsten Journalistinnen und Autorinnen Spaniens gekabgelt. Wer diese Geschichte verstanden hat, weiß, wer ich bin. Ich erkenne keine Berühmtheiten auf der Straße, selbst wenn sie mich anrumpeln oder den Pulitzer Preis als Medaillon umgehängt haben. Und ich finde, Meinungen sind der Grund, weshalb Prosa cooler ist als Lyrik. Man kann sich über seine Figuren positionieren, sie in die Enge treiben. Oder das Gleiche mit dem / der Leser*in tun.

Max Deibert

ausgewählt mit dem Text:

Polarstern

„Sein Kopf juckt unter der Cap. Er kratzt sich auf Höhe des New York Yankees Wappens und verfilzt dabei seine Haare unter dem Polyester. Aus dem Treppenhaus hinter ihm dringen Geräusche. Stöhnen und das rhythmische Klackern einer Gürtelschnalle. Gefangen.“



Schaja Aenehsazy – 19 Jahre aus Freiburg (Baden-Württemberg)

Geboren 1996, zwischen persischen Teppichen und der deutschen Rechtschreibung, liegt mir viel daran, ein wahrer interkultureller Mix in jeder Fassade zu sein. Familienmensch ist mein zweiter Vorname und mein Lieblingsessen kommt aus Japan. NEIN, nicht nur Sushi. Freiwillig gefangen in meiner Klein-Mittel-Großstadt Freiburg, fühle ich mich wohl und manchmal einfach nur satt. Inspiration finde ich, indem ich mich ins Bett lege und eigentlich endlich schlafen möchte. Doch die wildesten Gedanken suchen mich heim und wollen umgesetzt werden. Egal, wie. Das Schreiben war für mich anfänglich nie ein Hobby, sondern mehr eine Verarbeitungsmaschine des Lebens, so typisch tagebuchmäßig. Mein wirkliches Interesse am „Schreiben“ hab ich durch Paul Maars „Sams“ und Elfchenschreiben in der Grundschule gefunden.

Schaja Aenehsazy

ausgewählt mit den Texten:

Spiegel

Der Lebenslauf

Wetterbedingungen

Originaltext

Wiehre

„Morgens störte mich der Melonenverkäufer in den Straßen, mit seiner gequetschten hohen Stimme. Aber ich bin darüber hinweg, denn wir brauchen Melonen und anderes Obst. Wenn ich hier bin, kommen immer Gäste, mit Windbeuteln, insgesamt 100 Kilo. So viel wiegt mein Vater immer, wenn wir wieder zu Hause sind.“



Farukh Sauerwein – 19 Jahre aus Jena (Thüringen)

Kommt aus einem Kaff neben dem Keil rechts auf der Landkarte, hat sich nach der stumpfsinnigen Schulzeit entschlossen, über den Tellerrand hinaus zu schauen, ist aber schon in Jena hängen geblieben und wird dort ab Oktober anfangen, semiambitioniert irgendwas in Richtung Jura zu studieren, weil er Germanistik und Basteln zu sinnlos fand und mit Sprache auch anderen Menschen helfen will, liebt hohe Drehzahlen und den Geruch von regennassen Rennradreifen und frisch gespitzten Bleistiften, verabscheut dumme Menschen in Einheitskleidung, Nazis und solarbetriebene Wackelblumen, findet, dass Nihilismus als Schulfach eingeführt werden sollte, belächelt Leute, die diese Welt ernst nehmen, hört den ganzen Tag Metal und kann keine einzige Note auf der Gitarre spielen, verehrt alle Schriftsteller, die seit mindestens fünfzig Jahren tot sind, ist aber in Tschicks Lada genauso zuhause wie auf dem Zauberberg, kann sich nie kurz fassen und ist Verfechter von Selbstdarstellungen in der dritten Person.

Farukh Sauerwein

ausgewählt mit den Texten:

AZ: 30/05/Outtake

Puzzle

„Auf einen Moment der Verwunderung folgt seine Erkenntnis, dass ihm die Motive auf den restlichen Puzzleteilen ebenfalls nicht fremd sind. Sie bilden eine ihm bekannte Lebenswelt in aller Detailtreue ab. Kein entfernter Bekannter, kein dunkler Winkel seiner Heimatstadt, den er nicht auf dem Puzzle ausfindig machen kann. Nur er selbst ist nicht darauf zu finden, sondern liegt abseits und isoliert.“



**Rania Daoudi – 17 Jahre aus
Rüsselsheim (Hessen)**

Schreiben, schreiben, schreiben.

Manchmal denken.

Mehr schreiben.

Dazwischen Schule, Abi, Verpflichtungen,

zu wenig Schlaf und gute Musik,

tolle Menschen und viel Erinnerung.

Atmosphäre fassen, zerdrücken, sie

ganz für sich vereinnahmen

und dann wieder

schreiben, schreiben, schreiben;

weil das manchmal das Einzige ist, das

einen füllt,

wenn man sich leer fühlt.

Rania Daoudi

ausgewählt mit dem Text:

Das Mädchen, das nie schlafen wollte

„Wir sind wieder am Meer, aber diesmal schmeißt Frana Steinchen ins Wasser anstatt auf die Möwen. Vergiss einfach alles, was richtig ist, sagt sie, zuckt mit den Schultern, hält die Hand übers Gesicht um zu sehen, wie weit der Stein geflogen ist. So mach ich's immer.“



Viviana Macaluso – 19 Jahre aus Frankfurt am Main (Hessen)

Geboren 1996 in Frankfurt am Main, studiere Kunstgeschichte und Romanistik. Ein Drittel meines Tages sitze ich am Schreibtisch, unfähig zu schreiben. Manchmal bringe ich einen Tagebucheintrag zustande, kaufe Bücher toter Autoren oder lege to read/watch-Listen an. Zu wenig Zeit verbringe ich mit Lesen und Nachrichten beantworten. Ich mag Stoffe, die sich sonderbar anfühlen, alte Kunst, Zucker und Schwarzes. unterwegs bin ich langsam, aber selten. Am liebsten würde ich alles lernen und immer im Bett bleiben.

Viviana Macaluso

ausgewählt mit dem Text:

Maria oder: Fragmente einer Unschuld

„Sie warf mir einen schnellen Blick zu. Kurz zuckte sie, ein Zweifel stand ihr zwischen den Augen, vielleicht hatte sie Angst. Einen Moment lang wusste sie es, konnte mich verstehen. Dann schüttelte sie den Kopf, warf den schlimmen Gedanken beiseite, der ihr plötzlich gekommen war und lächelte mich hoffnungsvoll an. Sie kannte das Spiel.“



**Celine König – 17 Jahre aus
Cottbus (Brandenburg)**

Besondere Kennzeichen: Allergie gegen die Frage, ob sie denn genauso gut singen könne wie die Trägerin desselben Vornamens, die einst die Titanic zum Sinken brachte. (Nein, kann sie nicht.) Geboren am Murmeltiertag anno 1998, hat inzwischen schon ein paarmal ihren Schatten gesehen, schafft es allerdings nicht immer, über selbigen zu springen. Besucht ein Gymnasium mit naturwissenschaftlichem Schwerpunkt, auch wenn sie in Physik & Co. nicht die hellste Kerze am Kronleuchter ist. Aber sie denkt, dass Kontraste wichtig sind, weil die Welt bunt ist und man nicht nur in einer Farbe herumrühren kann. Wenn sie sich trotzdem für eine entscheiden müsste, wäre es Violett. Hält einen Glasvogel in ihrem Keller, der immer leuchten wird. Und vielleicht lernt er irgendwann fliegen.

Celine König

ausgewählt mit den Texten:

α [Alpha]

Ω [Omega]

„Der Nächste, bitte! Was haben sie Ihnen zerschossen?’

„Meine Illusion.’

„Ah. Stellen Sie sich bitte in die Reihe dort. Sie kommen in das Auffanglager für Realitätsflüchtlinge.’

Jetzt tauche ich in einer Statistik auf und erhöhe die Gesamtsumme um 1.

[Und drüben führen sie Buch über Bomben.]“



Nefeli Kavouras – 19 Jahre aus Hamburg

Geboren in Bamberg. Ende 2014 verschlug es mich in den Norden und nun wohne ich in Hamburg, studiere in Lüneburg und mag dieses Pendeln recht gern – es fühlt sich an, als würde ich täglich verreisen. Wenn ich die Wahl hätte, bestünden meine Tage aus doppelt so vielen Stunden und ich würde mir mehr Zeit dafür nehmen, die Welt zu entdecken, zu verstehen und zu bereisen. Stattdessen erforsche ich meine Umgebung, staune viel und stelle mir Fragen, die ich mir mit dem Schreiben zu beantworten versuche. Durch das Schreiben entdecke ich, stoße auf Grenzen, überquere Barrieren und vor allem wachse ich dabei (ich fühle mich mit meinen 1,60m schon wirklich groß!). Und selbst wenn ich die Chance hätte, endlich einmal mich in Island und Peru, Neuseeland und Japan herumtreiben zu können, so würde es das Schreiben nicht ersetzen können.

Nefeli Kavouras

ausgewählt mit dem Text:

Bed Blues

„Wozu das Ganze, wenn ich doch weiß, dass ich nicht zu diesem perfekten Weiß gehöre, nicht reinpasse. Meine Farbe wäre eher dunkelblaugrauschimmernd. Etwas, was verschwinden möchte und doch noch da ist. Und dann halte ich Kilian in den Armen und denke mir, dass er noch rein ist. Er passt noch in die perfekte weiße Welt.“



Lukas Rietzschel – 21 Jahre aus Kassel (Hessen)

1994 in Räckelwitz geboren: Ich verkaufte mit meinem Bruder Steine an die Nachbarn. Wir legten sie auf eine Pappe und Blätter vom Löwenzahn daneben und ich besprühte sie mit Wasser, damit sie im Licht der Hauseingänge glänzten. Ich ließ meinen Bruder klingeln und die Sprüche aufsagen, weil ich mich nicht traute, obwohl ich älter war als er, was er mir dann immer vorhielt. Und im hohen Gras hinter der Rutsche beim Spielplatz, wo die Punks ihre Zigaretten drehten, verschwand ein Reh. Auf der Straße angefahren, schleppte es sich die Anhöhe hinauf, blickte um sich, sah uns und riss seinen Kopf in die Höhe und rannte schnaufend zwischen die hohlen Birken der matschigen Wiese. Wir fanden es erst ein halbes Jahr später und legten seinen Schädel, um ihn zu desinfizieren, in Cola ein. Das hatte ich so ähnlich bei Galileo gesehen.

Lukas Rietzschel

ausgewählt mit dem Text:

Über dem Plastikdach die Sterne

„Und ich bekam den Eindruck, dass sie sich abgeschüttelt fühlten, zwar wiedervereint, aber allein gelassen und dass sich niemand für sie interessieren würde, nicht für ihre Meinung, nicht für ihre Geschichte. ‚So habe ich mir das nicht vorgestellt‘, sagte eine Frau, eine Cousine von Andreas und ein paar nickten. Aber dieses Selbstmitleid mündete in nichts, versackte, wie es ausgesprochen war.“



**Ansgar RiediBer – 17 Jahre aus
Renningen (Baden-Württemberg)**

Ist unter anderem eine Datei mit dem Namen IMPG9573 (nebenstehend), schreibt und liest und so weiter und stellt zur Auflockerung dieser Identitäts-umschreibungen einen Kriminalfall zur Verfügung:

Dienstagmorgen. Eine junge Frau ruft den Schlüsseldienst zum Haus ihrer Eltern, da der Schlüssel von innen steckt. Der Schlüsseldienst öffnet die Tür, im Wohnzimmer liegen die Leichen der Eltern. Offensichtlich kein Suizid. Alle Fenster und sonstigen Zugänge sind von innen verschlossen. Was ist passiert? Lösungsvorschläge werden beim Treffen entgegengenommen.

Ansgar Riedißer

ausgewählt mit den Texten:

**was außen so leicht aussieht
jeden schatten wirfst du selbst
beschwichtiger ort**

**„was außen so
leicht aussieht
die kalte luft vor meiner
und vor der geburt meiner schwestern
ist innen schwer: noch
ist kein ziel erreicht noch
muss fahrrad gefahren werden
mit leisem sirren
und ohne atem
bergauf.“**



Véronique Schirrmeister – 19 Jahre aus Bielefeld (Nordrhein-Westfalen)

Und wenn die Sitzreihe voll ist, klettere ich im Audimax über die Sitzbank. Die meisten wissen das schon: „Soll ich dir Platz machen?“ – „Nee, die klettert rüber.“ Ich gehe gern spazieren und weiß es dann zu schätzen, wenn der Weg frei ist. Hin und wieder versuche ich mich dann auch mit dem goldenen Mittelweg anzufreunden, aber der schimmert meistens nur matt, ist ganz sicher kein Edelmetall und will mit mir auch nicht viel zu tun haben. Mein erster Kontakt mit Lyrik waren Lieder und die „Bürgerschaft“, von meinem Vater in allen denkbaren Variationen rezitiert. Trotzdem habe ich zuerst Prosa geschrieben, das sah irgendwie einfacher aus, war es aber nicht. Generell ist es ja nie wirklich einfach, das mit den Worten. Ich bin nur stur genug, es trotzdem immer weiter zu versuchen.

Véronique Schirrmeister

ausgewählt mit den Texten:

**vor der tür
geteiltes**

**„wenn es kalt wird zwischen den stimmen
werde ich dein juni sein
und du wirst das licht anknipsen
mir ist so kalt werde ich sagen
und wir werden einander begegnen
wie fremde“**



Rahmatullah Hayat – 18 Jahre aus Pfaffenhofen (Bayern)

Leidenschaftlich Schreiben. Leidenschaftlich Lesen. Leidenschaftlich Denken. Leidenschaftlich Wissen. Leidenschaftlich Zeichnen. Leidenschaftlich Nicht Geburtstag Feiern. Leidenschaftlich Papier Lieben. Leidenschaftlich Papierknicke Verachten. Leidenschaftlich Frontkamera Benutzen. Leidenschaftlich Sachen Fallen Lassen. Leidenschaftlich Wärmen. Leidenschaftlich Auf Tier Essen Verzichten. Leidenschaftlich Schwarz. Leidenschaftlich Chaos Heraufbeschwören. Leidenschaftlich Keine Zeit Haben. Leidenschaftlich Kopfschmerzen. Leidenschaftlich Unpünktlichkeit. Leidenschaftlich Anders Denken.

Rahmatullah Hayat

ausgewählt mit den Texten:

Jubel

Die Uhr war so still, die Lampe so laut

„Das Licht nun so grell auf uns scheint. Es scheint nicht laut und nicht groß, doch es scheint einfach grell, aber nicht 500 Meter weit, denn dafür müsste es schreien, aber das kann es doch gar nicht, denn Licht ist kein Mensch oder Tier oder Pflanze. Lucy liebte leise Pflanzen, nicht die lauten, denn diese waren so ohrenbetäubend, dass sie manchmal mir einen Tinnitus verpassten.“



Jason Oliver Bartsch – 21 Jahre aus Bochum (Nordrhein-Westfalen)

Geboren in einer Stadt, deren Spitze der Ästhetik Remscheid ist, seit einem Jahr Wahl-Bochumer und im ‚schwarzen Paris‘ zwischen Subszene und Altbau. Berlin ist kein Vergleich. Abgebrochenes Komparatistik-Studium für den Traum, vor Menschen zu stehen, seitdem Teil einer Agentur für Bühnenliteratur (Ha, guck, Berlin!) und selber als Spoken Word Poet auf Bühnen des deutschsprachigen Raums unterwegs. Und ja, Mutti, Zukunft ungewiss, aber Gegenwart sehr, sehr geil. Man soll ja tun, was man liebt, solange man es kann. Ich gebe mir Mühe. Mühe, alles aufnehmen zu können. Mühe, das Herz auf der Zunge zu tragen. Mühe, mich selbst nicht immer überbieten zu wollen. Und Mühe, in Herne nicht immer Potsdam zu sehen. Quod erat demonstrandum.

Jason Oliver Bartsch

ausgewählt mit den Texten:

in der stadt der katzen

auszug aus einem liebesgedicht

nocturne #5

für j.

der mann im frack der (...)

der falter

wer versteht schon das (...)

das ende des letzten märtyrers der liebe: jakob e.

„es klingt zunächst sehr traurig

doch der mann im frack der freitags

immerzu und wohl besonnen

strähnen in den herbstwind warf

hat sich in zuversicht verloren

nicht unheilbar aber krank nennt man ihn

den weisen der nicht sprach, doch

seit der bach in eis zerrinnt

ist er sprache in der zeit

den kronen nur noch schweigen“



Rudolf Nuss – 21 Jahre aus Berlin

Geboren am 5.5., studiere an der Universität Potsdam, lebe im Wald, sicher im Umgang mit Standard-Office Anwendungen von 2007.

Hier sind einige Zahlen, die mich beschreiben: 5 - 9 - 96 - 0.

Im Anhang findet ihr einen kurzen Ausschnitt [Punkt 1.1] aus dem zu einer Textdatei konvertierten jpg.-Foto, das ihr auch hier neben dem Textfeld seht [das bin ich]. Des Weiteren steht dort auch ein Geheimnis [Punkt 1.2.] von mir vermerkt. Anhang:

1.1. pppÄ#~ó8_fff]@@*

1.2. Man nennt mich Rudi.

Rudolf Nuss

ausgewählt mit dem Text:

Das letzte Klopfen

„Die wenigen Wassertropfen und das Bohnenpüree reichen gerade aus, um zu überleben, aber Basilé hat unglaublichen Durst. Sie wühlt sich durch alle Regale an Board und findet einige technische Apparaturen und auch ein Paket mit Mangos, deren Form sie aus unerfindlichen Gründen beruhigt. Und sie findet eine gesicherte Box auf der vermerkt ist: ‚2500 Variationen menschlicher Gensequenz‘.“

Bühne Spezial

Perspektiven

Samstag, 21. November 2015

21:00 Uhr

Das 30. Treffen junger Autoren lädt ehemalige Preisträger*innen aus unterschiedlichen Jahrgängen der Bundeswettbewerbe ein, ein Bühnenprogramm zu gestalten.

Buchscheck

Mit einem Buchscheck werden ausgezeichnet:

Julia Chrosziel, 15 Jahre, Stockelsdorf (Schleswig-Holstein)

Julie Craig Burkhardt, 15 Jahre, Weßling (Bayern)

Viktor Dallmann, 17 Jahre, Dresden (Sachsen)

Franca-Noemi Drewe, 15 Jahre, Bonn (Nordrhein-Westfalen)

Josepha Gollanek, 15 Jahre, Berlin

Lynn Sophie Guldin, 13 Jahre, Düsseldorf (Nordrhein-Westfalen)

Fanny Haimerl, 13 Jahre, München (Bayern)

Lisa Harres, 17 Jahre, Darmstadt (Hessen)

Magdalena Huppertz, 14 Jahre, Hannover (Niedersachsen)

Nadja Kasolowsky, 16 Jahre, Leezdorf (Niedersachsen)

Merlin Krzemien, 16 Jahre, Filderstadt (Baden-Württemberg)

Lea-Lina Oppermann, 17 Jahre, Hennef (Nordrhein-Westfalen)

Nicolas Sedeke, 12 Jahre, Sinzheim (Baden-Württemberg)

Mira Seesemann, 12 Jahre, Berlin

Paloma Solazzo, 14 Jahre, Schweinfurt (Bayern)

Clara Tiltack, 17 Jahre, Leipzig (Sachsen)

Marie-Therese Timpe, 14 Jahre, Wittdün (Schleswig-Holstein)

Pauline von Seckendorff, 12 Jahre, Münster (Nordrhein-Westfalen)

Jan-Luis Wegner, 12 Jahre, Bad Malente (Schleswig-Holstein)

Emmeline Wolf, 15 Jahre, Schwetzingen (Baden-Württemberg)

ESS



Today



Zwischen Philosophie und Lyrik – Ein (Auf) Bruch?

Von Katharina Bauer

Seit Platon die Dichter aus dem ‚idealen Staat‘ verbannen wollte, weil sie die Wahrheit zur Lüge verdrehen und die Jugend verwirren, ist es nicht leicht, gleichzeitig ein Dichter und ein Philosoph zu sein. Und diese Doppelsexistenz wird nicht gerade unkomplizierter dadurch, dass es schon an sich nicht leicht ist, ein Dichter zu sein, ebenso wie es schon an sich nicht leicht ist, ein Philosoph zu sein. Denn was heißt das überhaupt jeweils? Wann kann man berechtigterweise von sich behaupten, ein Dichter oder ein Philosoph zu sein? Reicht es dafür schon, ab und zu ein Gedicht zu schreiben oder reicht es, ab und zu ernsthaft über die großen Fragen des Lebens nachzudenken oder aus dem Stehgreif Heidegger oder Kant zu zitieren oder Verse zu improvisieren oder ein Hochschulstudium abgeschlossen zu haben? Dichter und Philosoph – das sind sehr seltsame Berufsbezeichnungen und sehr prekäre Identitäten. Sie müssten sich als Randfiguren der Gesellschaft eigentlich äußerst sympathisch sein und in den Kreisen der Bohème und Avantgarde zusammen Wein trinken, Zigaretten schnorren, Bücher tauschen und Revolutionen anzetteln. Das mag wohl auch passieren. Glaubt man aber Platon, dann sind die Philosophen dafür viel zu seriös. Sie sind befugt, die Könige des idealen Staates zu werden, weil es ihnen um die Wahrheit geht, weil sie erkennen, was richtig und gut ist. Die Dichter hingegen erfinden Lügen über die Helden und Götter, sie taugen nicht als

Anführer, höchstens als Verführer. Zwar sind die Ambitionen aktueller Philosophen, tatsächlich zu regieren, zumeist eher gering. Aber ihr Streben nach Seriosität, nach Wissenschaftlichkeit, nach Drittmitteln für die Forschung und nach verbeamteten Professorenstellen steht dennoch einer Sympathie für die Dichtung im Weg: Gedichte schreiben, Gedichte lesen – das kann ein Hobby sein, das kann einem einen kleinen bildungsbürgerlichen Fundus von Zitaten zur Verfügung stellen. Aber wer heute philosophisch schreibt bzw. arbeitet, sollte sich dabei mit seinen eigenen poetischen Ambitionen auf jeden Fall zurückhalten, wenn er ernst genommen werden will. Ich schreibe Gedichte, seit ich denken kann. Und ich denke wahrscheinlich, seit ich Gedichte schreiben kann. Ich bin eine überzeugte Lyrikerin und inzwischen beruflich ‚Philosophin‘. Wenn ich intensiv an einem philosophischen Text arbeite, dann schreibe ich aber keine Gedichte. Die schreibe ich immer dann, wenn sich gerade eine ‚philosophische Lücke‘ in meinem Zeitplan eröffnet. Woran liegt das? Gedichte sind in meinem Leben ganz bestimmt keine ‚philosophischen Lückenfüller‘, die da Platz finden, wo sich die Abgründe des Irrationalen auftun, oder – noch schlimmer – wo ein bisschen Freiraum für Schönes bleibt, quasi für die ‚Deko des Denkens‘ ... Aber möglicherweise gibt es einen so wesentlichen Unterschied zwischen der Herstellung (der Poiesis) poetischer und philosophischer Texte, dass dazwischen eine Zäsur notwendig ist – zumindest für mich. Worin besteht dieser Unterschied? Ich denke, auch diese Frage kann man nicht allgemein beantworten. Es gibt sehr dichterische Philosophien und sehr philosophische Gedichte. Ich kann also nur

sagen, was für mich einen wesentlichen Unterschied zwischen dem Schreiben von Gedichten und dem Schreiben von philosophischen Texten ausmacht. Ich behaupte: Gedichte sind Verdichtung. Konzentrierte sprachliche Form, in der etwas auf den Punkt gebracht, auf eine relativ kleine sprachliche Oberfläche reduziert wird, unter der sich eine große Tiefe ausloten lässt – manchmal ein Abgrund. Meine Gedichte sollen dicht und in sich geschlossen sein, aber auch immer so offen bleiben, dass Leser*innen oder Hörer*innen einen Zugriff auf diese Gedichte finden und gleichzeitig sollen sie selbst in einen hineingreifen; sie sollen nicht nur gelesen, sondern unbedingt gesprochen und gehört werden, rhythmisch sein, selbst auf die Sprache hören und auf ihre Brüche, eine klangliche Einheit bilden, ohne zu glatt zu werden – an der Grenze zur Musik; sie sollen Bilder lebendig machen, neue Ausschnitte wählen, manchmal irritierende, die einen anderen Blick auf die Dinge eröffnen – verwandt mit den Bildenden Künsten. Meine Gedichte dürfen anachronistisch sein. Meine Gedichte dürfen schön sein. Meine Gedichte wollen nicht einzigartig, vereinzelt bleiben, sondern in den Dialog mit ihnen verwandten Worten eintreten. Das Gedicht ist (jetzt mal ganz philosophisch) ein Augenblick, in dem konzentriert und verdichtet etwas Allgemeines oder eine Ganzheit ‚repräsentiert‘ wird, wodurch zugleich die reine Präsenz des Moments bereits überstiegen wird.

Und Philosophie? Vielleicht ist sie gerade Ent-Dichtung, Entfaltung. Auch hier geht es darum, die Dinge auf den Punkt zu bringen, aber das heißt vor allem, präzise zu argumentieren. Es geht darum, mögliche Gegenargumente vorwegzunehmen und abzuweisen, Varianten eines Problems durchzuspielen, eine Debatte zu entfachen oder Stellung zu nehmen. Es geht darum, einen Gedanken zu entfalten, einen Begriff zu analysieren. Es kann auch darum gehen, verschiedene Perspektiven zu eröffnen, zu differenzieren, zu beschreiben, aber es geht dann immer gleichzeitig darum, das Beschreiben selbst mit zu beschreiben, das Denken selbst mit zu denken. Wenn ich philosophische Texte schreibe, will ich, dass sie klar und stilistisch elegant sind, aber nicht unbedingt schön. Auch wenn es vielleicht schnell mal um das ‚Große und Ganze‘ geht, steckt der Teufel oft im Detail – ganz genauso wie im Gedicht. In einen Dialog eintreten will ich auch in der Philosophie. Ich sehe ihre Aufgabe darin, wesentliche Fragen zu stellen, statt einfache Antworten zu behaupten.

Jetzt scheinen das Gedicht und der philosophische Text sich doch recht nahe. – Selbst wenn der Kontrast zwischen Verdichtung und Entfaltung offensichtlich ist, können beide Prinzipien durchaus in beiden Textformen Anwendung finden, und dann verschwimmen die Grenzen schon wieder ...

Warum also die Zäsur? Der amerikanische Philosoph Richard Rorty hat kurz vor seinem Tod, als er bereits eine schwere Krebsdiagnose erhalten hatte, einen kleinen anrührenden Text geschrieben. Er trägt den Titel „Fire of Life“. Zu Beginn fasst Rorty zusammen, wie er früher, in größeren philosophischen Zusammenhängen, bereits dafür plädiert hat, die Philosophie solle wieder poetischer werden. Er bezieht sich dabei auf die Epoche der Romantik. Während der Philosoph nach der Wahrheit hinter der Sprache suche, sei es das Ziel des Dichters, die Sprache selbst zu bereichern. Und er sagt: „reason can only follow paths that the imagination has first broken“. Wenn die Vernunft also nur Pfade beschreiten kann, die die Imagination zuvor gebrochen (zerbrochen? durchbrochen? aufgebrochen?) hat, und wenn dieses Motto das Verhältnis zwischen Philosophie und Dichtung beschreibt, dann ist vielleicht das die entscheidende Zäsur, der notwendige Bruch. Dann muss vielleicht nicht eine Unterbrechung zwischen Philosophie und Lyrik stattfinden, sondern dann ist das Gedicht selbst die Zäsur, der Bruch, die Lücke, die aufgebrochen werden muss, damit dann erst das philosophische Denken aufbrechen und sich auf den Weg machen kann.

Rortys Essay zu dieser Frage ist posthum im Magazin „Poetry“ erschienen. Er gibt dort, ein bisschen kleinmütig, zu, dass seine bisherigen philosophischen Überlegungen zur poetry sich eigentlich

gar nicht nur auf Lyrik, sondern auf jede Art von Literatur bezogen hätten. Jetzt aber, so kurz bevor das ‚Feuer des Lebens‘ für ihn enden wird, fragt ihn sein Sohn, ob für ihn nun die Religion oder die Philosophie wichtiger würden. Er verneint beides. „„Hasn't anything you've read been of any use?“, my son persisted. ‚Yes‘, I found myself blurting out, ‚poetry‘.“ In diesem Sinne kann das Gedicht für einen Philosophen also ein Aufbruch sein, aber auch ein Ankommen.

Katharina Bauer – Lyrikerin und Studium der Philosophie und Komparatistik. Anschließend schrieb sie ihre Promotion und zurzeit arbeitet sie an ihrer Habilitation am Institut für Philosophie der Ruhr-Uni Bochum. Ihre Gedichte wurden ins Polnische und Niederländische übersetzt, vertont und in Anthologien veröffentlicht. 2011 erschien der Lyrikband „ein ganzes vielleicht“ in der Reihe roterfadentlyrik. Sie ist Jurorin beim Treffen junger Autoren.

Kampf mit Kopfgeburten

Von Kirsten Fuchs

Handelnde Personen:

Eine Autorin (eine Figur in diesem Text, von der Autorin geschaffen)

Deren Figuren

Zeit: an einem irrsinnig heißen Sommertag

Ort: eine volle U-Bahn

Ich passte gerade noch so rein. Das war mir unangenehm und ich schaute nach links. Da war eine junge Frau. Dann nach rechts. Da war ein älterer Mann. Als die U-Bahn losfuhr, wehte die kühle Luft des Tunnels durch den Wagen. Normalerweise hätte ich auf die nächste Bahn gewartet, denn ich fahre nicht gern, an verschwitze Fremde geklebt, durch die Stadt, aber leider war ich wie immer knapp dran. Es waren auch gar keine Fremden, entweder hatte ich einen Déjà-vu-Tag oder ich kannte die junge Frau und den älteren Mann. Und ich wusste, dass sie sich auch kannten, aber sie beachtetten sich gar nicht. Ich schwitzte gleich doppelt soviel. Ich kannte die beiden. Aber warum? Und warum kannten die sich und warum taten sie jetzt so unbekannt? Als ich mich ein paar Stationen später zwischen ihnen rausdrückte, wusste ich, woher ich sie kannte und warum sie mich nicht kannten. Es waren die Hauptfiguren meines ersten Romans. Tanja und Peter. Ich aß an dem Tag zu viel Eis und abends hatte meine Verdauung es sehr eilig.

Ich weiß nicht, wie eng andere Autoren mit ihren Figuren sind, ich bin mit meinen eng, ohne sie selbst zu sein. Kaum habe ich sie ausgedacht, leben sie los, und sie vergessen dabei, dass sie nur losleben, weil ich sie ausgedacht habe.

Ich erwarte ja nichts, oder doch. Ich erwarte keine Dankbarkeit von ihnen, aber schon Gehorsam. Sie sollen der Handlung dienen und mir, dem Buch, dem Konzept, der Steigerung, den Gegensätzen. Sie wollen leben, mit allem, was dazu gehört. „Hunger“, sagen sie, „ich muss essen, ich brauche Kleidung, einen Nachnamen, Freunde und möchte Geburtstag haben, wünsche mir einen Partner und Küsse. Irgendwann bin ich müde.“

Literarische Figuren haben ein Recht darauf, wie Menschen behandelt zu werden, mit allen Bedürfnissen. Aber ich muss mit ihnen verhandeln, ob denn wirklich alles von Belang ist, was sie sagen und tun und denken. NEIN, ist es nicht. Aber ihre Eitelkeit, die meine Eitelkeit ist, ist gekränkt. Nur kurz. Danach geht das Kürzen, das nicht nur so heißt, weil der Text danach kürzer ist, es braucht jedes Mal einen kurzen Moment Widerstand.

Und es bleibt bei Widerstand. Autor und literarische Figur sind ein harmonischer Kampf. Sie sagen „NEIN, wenn ich blonde Haare habe, will ich keine blauen Augen. Ich bin kein Fuck-Klischee, du Autorin, du.“ Ja, sie beschimpfen mich. Wenn sie mich loben, werde ich skeptisch und lese den Text nochmal, denn sie sind die Figuren. Die Autorin bin

ich. Sie haben keine Stimme, nur ein Vetorecht. Wenn sie sich selbst schreiben, ist Vorsicht geboten.

Manchmal komme ich an eine Stelle des Textes, wie an eine Kreuzung ohne Verkehrsregeln, und dort führe ich eine literarische Figur in Versuchungen. Ich stecke ihr wie einem Legomännchen Werkzeuge in die Hand: ein Telefon für ein Telefonat, ein Bier für einen Rausch. Dann lasse ich den Mund sich bewegen und die Figur sagen: „Ich liebe dich, ich mag dich, ich mag ein gebratenes Ei.“ Und ich lasse die Figur laufen, eilen, hopsen. Einen dieser Wege entlang, die ich mir vorstellen kann.

Ja, das kann ich alles entscheiden und hinschreiben, aber wenn ich Glück habe, mischt sich an dieser Kreuzung ohne Verkehrsregeln die Figur ein und sagt: „Nee! Ich will da nicht anrufen, vielleicht drei Seiten weiter. Ich mag kein Bier, ich möchte eine Limo und ich habe noch nie ‚Ich liebe dich‘ gesagt und werde damit jetzt nicht anfangen. Bitte schick mich nicht diesen Weg entlang, dafür bin ich zu klug.“

Ja, Figuren, die man sich selbst ausgedacht hat, weigern sich, Dinge zu tun, die man auch selbst ausgedacht hat. Obwohl ich sie selbst ausgedacht habe, denken sie in meinem Kopf ihre Gedanken. Denken sie meine oder ich ihre?

Obwohl ich sie geschaffen habe, NUR damit sie mir dienen, wollen sie einfach leben: quengelige großartige Kopfgeburten.

Eine weitere unfassbare Unfassbarkeit an literarischen Figuren ist, dass sie stets auf immer in dem Alter bleiben, das sie haben, als der Text endet, in dem ihre Existenz behauptet wird. Altern sie nach der Handlung des Buches weiter? Existieren sie, wenn niemand das Buch liest?

Sie können dadurch, dass sie nicht leben, viel länger leben, viel mehr, viel doller und in viel mehr Ländern, und das über Jahrtausende hinweg.

Literarische Figuren sind echt und unecht, so wie Objekt A und Foto von Objekt A, aber auch wie Foto von Objekt A und Nachbildung von Objekt A anhand eines Fotos von Objekt A.

Wenn sie erdacht sind, so sind sie doch nur in Splittern beobachtet und mühsam zusammen gesucht. Sollten sie doch ganz und gar ausgedacht sein, wird eines Tages ein Mensch leben, der ist wie diese Figur, und sei es auch nur, weil der Mensch so sein möchte wie die literarische Figur.

Und warum sollte ein echter Mensch echter sein, nur weil er echt ist? Das ist doch kein Argument.

Die Autorin in diesem Text ist eine Figur.

Verbeugung.

Ab.

Kirsten Fuchs – ist seit vielen Jahren äußerst erfolgreich in der Literaturszene aktiv. In Berlin Moabit hat sie ihre eigene Lesebühne Fuchs & Söhne. Außerdem schreibt sie Kolumnen, Erzählungen, Essays, Theaterstücke und Romane. Gerade ist ihr neuester erschienen. Er heißt „Mädchenmeute“ und ist ein eindrucksvoller Beweis für die Eigenwilligkeit von literarischen Figuren.

Eigentlich fremdes Gebiet

Von Martina Hefter

Ich heiße Martina Hefter und ich bin eine Dichterin. Ich bin außerdem Mitglied der Leipziger Performance-Gruppe Kollektiv ♠ 7. Ich arbeite manchmal als freie Lektorin und unterrichte in einem Pole-Dance-Studio Ballett für Pole-Tänzerinnen. Ich sage als Erstes Entschuldigung, dass ich diesen Text mit mir selber beginne. Es soll gar nicht um mich gehen, sondern um das, was ich beruflich mache. Indem ich hier quasi dokumentarisch darüber etwas sage, komme ich vielleicht dahin, auch allgemein die Fragen zu beleuchten, die mich gerade sehr beschäftigen: Wie können wir alle zusammen bewerkstelligen, dass unsere Kunst a. immer besser und schöner wird, und b. dass sie gesellschaftlich nicht wirkungslos bleibt?

Meine Arbeit besteht zum einen darin, Texte – meist in Gedichtform – zu schreiben und sie in Büchern zu veröffentlichen. Zum anderen richte ich unterschiedliche Projekte aus oder nehme daran teil – Projekte, die sich hauptsächlich innerhalb der darstellenden Kunst bewegen. Mehr und mehr interessiere ich mich auch für Bildende Kunst. Im Juli zeigte ich im Rahmen des Step-Text-Projekts am Literarischen Colloquium Berlin „Writing Ghosts“, eine Arbeit, die nicht nur mit dem Schreiben von Texten und mit Tanz zu tun hatte, sondern auch damit, wie man einen Raum einrichtet – in dem Fall mit Texten und Bewegung, aber auch mit Mitteln bildnerischer Art.

Einen Aspekt dieser Arbeit werde ich gleich näher beschreiben. Aber zuvor will ich kurz zwei Textarbeiten vorstellen, die nicht von Schriftsteller*innen sind: Im Buch „All together“ versammelt die Dresdner Tänzerin Anna Till sämtliche Mailbox-Nachrichten eines Jahres. Die Nachrichten werden im Wortlaut, mit allen Ähs und Öhs, wiedergegeben. Das Buch ist Bestandteil einer gleichnamigen tänzerischen Arbeit, die das Wortmaterial der Mailboxtexte in Tanzsequenzen umgestaltete. Die Bildende Künstlerin Bea Meyer aus Leipzig verbrachte auf Einladung eines Gemeinschaftsprojekts mehrere Wochen Zeit mit einer 34 Jahre alten, geistig behinderten Frau. Sie besuchte sie in der Tagesbetreuung und lud sie auch zu sich nach Hause ein. Viele Gespräche wurden, mit dem Einverständnis der Frau, per Diktiergerät aufgezeichnet, Schwerpunktthema war „zu wenig/zu viel Zeit haben“. Bea Meyers Beitrag zum Projekt, dessen Ergebnisse in einer Galerie ausgestellt wurden, war ein von ihr geschriebener Text über diese Unternehmung – eine Dokumentation der primären künstlerischen Arbeit, die im Zusammentreffen mit der behinderten Frau bestanden hatte. Dieser Text wurde, großformatig ausgedruckt, auf eine Wand der Galerie angebracht. Ebenso wurden kurze Ausschnitte aus den aufgezeichneten Dialogen direkt auf die Wände der Galerie geschrieben, sozusagen kurze O-Töne.

Vielleicht ist jetzt schon klar geworden, warum ich nun noch einen Ausschnitt meiner Arbeit „Writing Ghosts“ kurz vorstelle. Ein Teil bestand darin, fünfzig Autor*innenfotos in Text umzuwandeln. Die Texte sollten so neutral wie möglich die Haltungen und Gesten der

abgebildeten Personen wiedergeben. Das mit der Neutralität klappte nicht immer, aber das spielte überhaupt keine Rolle.

Ein Aspekt, den ich interessant fand, war die Frage, ob diese Art zu schreiben vergleichbar ist mit dem „Schreiben“ wie ich es sonst tue. Da sind wir schon bei übergeordneten, ziemlich großen Fragen, wie z.B. der nach Wesen und Bedeutung von Literatur. Nochmal zurück zu Bea Meyer: Sie strickte einmal neunzehn Rechtecke (ca. 2 x 1,50 m) in beige Wolle, darin in rot die Umrisse von neunzehn Formel-Eins-Rennstrecken. Sie arbeitet öfter mit großformatigen Handarbeitstechniken. Beim Stricken oder Sticken im Atelier, sagte sie mir einmal, höre sie meistens MDR-Info, ein Sender, auf dem Nachrichten des Tages in Endlosschleife laufen.

Auch ich habe, während ich die fünfzig Fotos verschriftlichte, MDR-Info gehört, abends auch ferngesehen. Ich konnte gut und konzentriert schreiben dabei. Vielleicht, weil durch das Radiohören jene Bedeutsamkeit, mit der „Schreiben“ irgendwie immer verbunden ist, runtergekocht wurde. Ich hatte das Gefühl, ich ginge in die Autowerkstatt. Ich fand es angenehm, Vereinbarungen über literarisches Schreiben zu ignorieren. Es war mir während des Schreibens egal, ob ich etwas im literarischen Sinn Bedeutsames tat. Ich schrieb einfach, wie Bea Meyer strickte, wenn auch (und weil) beides für übergeordnete Projekte geschah.

Mit Bea Meyer verbindet mich nicht nur Freundschaft, sondern auch Zusammenarbeit: Wir stellen uns unsere Arbeiten gegenseitig vor und sprechen darüber. So lernen wir gegenseitig immer auch etwas von künstlerischen Bereichen, in denen wir nicht primär ausgebildet sind. Das gleiche gilt übrigens für die Performancekünstlerin Angelika Waniek, die, obwohl sie Medienkunst studierte, sich in ihren Performances immer wieder in Tanz/Bewegung und in Texten ausdrückt. Sie ist auch eine Kollegin im Kollektiv ♠ 7.

Derzeit schreibe ich an meinem nächsten Gedichtband. Was mir dabei auffällt ist, dass ganz schön viele Theaterdialoge darin sind. Außerdem arbeite ich an einem Katalog zu „Writing Ghosts“, was ein Buch werden wird, das weder in die Kategorie „Prosa“ noch „Lyrik“ oder „Drama“ fällt. Es wird eben ein Katalog. Auf dieses Buch freue ich mich besonders.

Gegenwart (und damit auch Vergangenheit und Zukunft) kann ich weder begreifen noch erklären/darstellen, wenn ich immer nur bei einer Art des künstlerischen Verfahrens bleibe. Dafür ist alles um mich herum zu kompliziert. Manches in der Welt kann ich mit einem einzelnen Gedicht nicht beackern. Manches nicht, indem ich eine Performance mache. Deswegen arbeite ich in allem, was ich mache, immer auch auf eigentlich fremdem Gebiet. Dazu muss ich mich mit anderen Künstler*innen und Expert*innen zusammen tun, denn ich brauche

ihren Rat, ihre Hilfe, ihr Wissen. Sie bekommen diese auch von mir. So kann ich sagen, dass es im Grunde eine große kollektive Arbeit ist, an der ich mit vielen anderen werkele. Das ist eigentlich das, was ich am schönsten an diesem Beruf finde.

Martina Hefter – geboren 1965 in Pfronten/Allgäu, lebt als Dichterin und Performancekünstlerin in Leipzig. Sie veröffentlichte die Gedichtbände „Nach den Diskotheken“ (kookbooks, 2010), „Vom Gehen und Stehen. Ein Handbuch“ (kookbooks, 2013) und zuletzt den Essay „Tanzen“ (Verlagshaus Berlin, 2014). Ihre letzten performativen Arbeiten waren „Two Minutes To Tomorrow“, gemeinsam mit der Künstlergruppe Bewegungsschreiber in Leipzig, sowie „Writing Ghosts“, eine performative Installation innerhalb des Projekts „Step-Text“ am LCB Berlin (beide 2015). Martina Hefter war Gastdozentin am Deutschen Literaturinstitut Leipzig und unterrichtete Performance und Tanz am Institut für Literarisches Schreiben in Hildesheim. Sie ist Mitglied der 2015 gegründeten Performancegruppe Kollektiv ♠ 7 in Leipzig.



Cam



mpus



Praxis

Workshop

Poesie und Revolution

Was ist revolutionäre Lyrik? Was sind revolutionäre Formen lyrischen Schreibens? Und was können Gedichte noch revolutionieren, außer sich selbst? Können sie Revolutionen befeuern, selbst eine Revolte sein, Perspektiven aufbrechen, Veränderungen heraufbeschwören, die zu Wort kommen lassen, deren Worte sonst kein Gehör finden würden, und denen ins Wort fallen, die zu laut schreien? Lasst uns mit Umbrüchen, Umwälzungen, radikalen Verwandlungen der Wörter, der Zeilen, der Strukturen, der Sichtweisen und Lesarten eine lyrische Revolte anzetteln!

Mit Katharina Bauer und Daniela Seel (s. Jury Seite 82, 83)

Szenisches Schreiben

Verschiedene Sprachen erfinden. Figuren entwickeln. Einen Anfang finden. Die Dramaturgie einer Szene erkennen. Lücken lassen. Figuren zueinander setzen. Um all diese Dinge und mehr wird sich der Workshop Szenisches Schreiben drehen. Auch darum, ein Ende zu finden. Hinter die Sprache zu schauen. Es wird um Genauigkeit gehen. Um Klischees. Um all das, was eine gute Szene von einer weniger guten unterscheiden kann.

Mit Thomas Freyer (s. Jury Seite 82)

mündlich – Mund / schriftlich – Schrift

„L’idée vient en parlant“, die Idee kommt beim Sprechen, schrieb Heinrich von Kleist in seinem Aufsatz „Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden“. Oder sprach er es erst? Beziehungsweise „Wie kann ich wissen, was ich denke, bevor ich höre, was ich sage?“ E.M. Forster. Wie sind die Verwandtschaftsverhältnisse zwischen Schreiben, Denken und Sprechen? Was ist alles Text? Sprechen als Schreiben ohne zu schreiben.

Mit Kirsten Fuchs (s. Jury Seite 82)

Werkstattgespräche

Plot, erste Sätze, letzte Sätze, Figuren und vor allem die Sprache, die Erzählstimme ... unter anderem darum geht es, wenn man an und mit einem Text arbeitet. Erweitert man den eigenen sehr persönlichen Raum und setzt sich der Kritik und den Fragen anderer aus, wird daraus ein Werkstattgespräch.

Wie kann also ein konstruktives und vor allem persönliches Sprechen über Texte aussehen und stattfinden? Wir wollen in einer Gruppe gemeinsam eure mitgebrachten oder während des Treffens entstandenen Texte lesen und Antworten auf die Fragen suchen, die der jeweilige Text stellt. Wir werden das offene, spontan geäußerte Ritual der Textkritik in der Gruppe üben und einen Umgang mit dem Geschriebenen anderer finden, mit dem Unfertigen. Es geht darum, zusammen an einem Text zu arbeiten, den Kern zu erfassen, auszuprobieren. Aber auch darum, Feedback zu geben, Tendenzen zwischen den Zeilen zu erkennen. Den Text im Kontext seiner Autorin bzw. seines Autors betrachten und im Kontext der anderen. Individuell, spontan, ohne Angst, mit der Lust am Hinterfragen. Ein Workshop, der auch produktive Phasen des Umschreibens und Neuschreibens umfasst. Jede Textgattung wird berücksichtigt. Für die Arbeit bitte Texte mitbringen – egal ob fertig / unfertig / alt / neu!

Mit **Jürgen Seidel** (s. Jury Seite 83)

und **Gabriele Weingartner** – geboren 1948 in Edenkoben (Rheinland-Pfalz). Arbeitet als Kulturjournalistin und Literaturkritikerin u. a. für „Die Rheinpfalz“, „Der Freitag“, die Sender SWR und SR. Studium der Germanistik und Geschichte in Berlin und Cambridge/Massachusetts. Martha-Saalfeld-Preis, Gerty-Spiess-Preis, Alfred-Döblin-Preis. Veröffentlichte Romane: „Der Schneewittchensarg“, „Bleiweiss“, „Die Leute von Brody“, „Fräulein Schnitzler“, „Schreibtisch. Leben“ in Zusammenarbeit mit Volker Heinle, „Tanzstraße“ und „Villa Klestiel“. In der Jury von 1995 bis 2014.

Dialog

Lektorat

In Einzelgesprächen wird es um Stil, Rhythmus, Struktur, logische oder sachliche Fehler in den Texten der Preisträger*innen gehen. Am Ende dieser Arbeit steht das druckfertige Manuskript für die Anthologie des 30. Treffens junger Autoren, die im Februar 2016 erscheinen wird.

Mit Katharina Bauer, Marcus Braun und Daniela Seel (s. Jury Seite 82, 83)

1 zu 1 – Lektüre und Kritik

Alle Teilnehmer*innen sind ausdrücklich aufgefordert, neue, alte, fertige oder unfertige Texte mitzubringen und sich mit den einzelnen Autor*innen der Jury zu verabreden, um die Texte in individuellen Einzelgesprächen zu besprechen, an Ideen zu feilen oder dem Gedankenstau entgegenzuarbeiten.

Mit den Autor*innen der Jury, wenn und wann ihr wollt!

Spezial

Literarisches Kennenlernen

Mit einer spontanen Schreibaufgabe stellen sich die Teilnehmer*innen vor.

Mit **Kirsten Fuchs** und **Laura Naumann** (s. Jury Seite 82, 83)

Leseprobe: Schritte auf die Bühne

In der Probe für die Lesung der Preisträger*innen geht es um den Umgang mit Mikrofon und Licht, Stimme, Text und Publikum.

Mit **Daniela Seel** und **Thomas Freyer** (s. Jury Seite 82, 83)

Literarisches Finale

Die Teilnehmer*innen stellen selbst ein Bühnenprogramm für den letzten Abend zusammen: mitgebrachte oder neue Texte, Feldversuche, Videos – was immer euch einfällt – inklusive Party!

Blog

Auf www.bundeswettbewerbe.berlin bloggen über das Treffen junger Autoren:

Philipp Neudert – Mit meinem Abi hat's geklappt dieses Jahr. Mit Büchner- und Nobelpreis wieder mal nicht. Es bleibt das Studium von Philosophie & Economics nach einem Jahr Pause (wovon, wozu?) – und damit dies nicht einfach Master, erst Junior, dann Senior Partner und mit Ende sechzig den unerwarteten Herzinfarkt beim Polo nach sich zieht – in der Zwischenzeit noch Schreiben und Hoffen. Überhaupt, schreiben, atmen, Bahnen schwimmen, irgendwie so. Der Flow. Das Aufbauen und Zerfetzen von Spannungen. Die vielfältigen Spiegelungen einer hochkomplexen Widersprüchlichkeit, die wir unsere Welt nennen. Ein- oder abgekapselt das Namenlose, immer gehnt, angedeutet, untrennbar verbunden mit dem Konkreten hier an Oberfläche, das Verdrängte, das zu bergen. Was man so macht, so schreibt. Ein Seismograf. Stehen vor und nach dem Erdbeben.

Ella Mae Paul – schreibt unter dem Namen Alice und lebt seit acht Jahren in Berlin. Am liebsten schreibt sie auf Bahnhöfen und an Schreibtischen, die nicht ihre eigenen sind. Dieses Jahr hat sie ihr Abitur erfolgreich in die Hände gedrückt bekommen und es dann aus Versehen noch am selben Tag als Notizzettel für Gedichte verwendet. Ihre Liebe gilt den Sprachen und ihren Möglichkeiten, die Welt Stück für Stück über wachsendes Vokabular und Metaphern zu erkennen und an sie heranzutreten. Wenn die Worte oder Tinte mal nicht auf das Papier fließen wollen, dann greift sie zu ihren Tanzschuhen und widmet sich der einen Sprache, die älter ist als Worte: die Sprache des Körpers, voll von Traum, Gesten und Symbolen.

Lara Theobalt – geboren 1993 in Solingen, lebt derzeit in München, wo sie Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft studiert. Lara schreibt in kurzen experimentellen Formaten, Lyrik und Prosa und liest seit 2010, u.a. beim Treffen junger Autoren in Berlin 2013. In München ist sie in zwei Schreibgruppen aktiv. Ihre Texte beschreiben meist technische Maschinen/zwischenmenschliche Maschinerie.

Fotos: **Dave Großmann** – geboren 1989, Linkshänder. Lebt, liebt und wütet freiberuflich in Berlin. Auf der einen Seite Gestalter in der Grafik, mit der Kamera, aber auch im Künstlerkollektiv PlusMinus3 unterwegs. Auf der anderen Seite Tänzer an der Schnittstelle von urbanem und zeitgenössischem Tanz. Seit 2014 Herausgeber von „KWER – Das Magazin der Abstraktion“. Studiert(e) Kommunikationsdesign an der FH Potsdam und arbeitet für und mit diversen kulturellen Institutionen, Choreograf*innen, Autor*innen und Musiker*innen. Strebt aktuell den Weltrekord im schnellsten Fingerschnippen an.



For

König

uim



Forum

Das im Rahmen des Treffens junger Autoren am 20. November 2015 stattfindende Forum soll Pädagog*innen Hilfsmittel an die Hand geben, Schreibwerkstätten in ihren Schulen im Deutsch- oder Projektunterricht, in Projektwochen als auch in Arbeitsgruppen selbst zu entwickeln und durchzuführen. Dabei wird es um planerische und organisatorische Aspekte ebenso gehen wie um inhaltliche Fragestellungen. In den kommenden Jahren widmet sich das Forums-Angebot aufbauend den verschiedenen literarischen Genres. Im Jahr 2015 ist der Schwerpunkt Erzählende Prosa.

Leitung des Forums: **Michael-André Werner** – Berliner Schriftsteller und Lesebühnen- und Poetry-Slam-Autor. Er leitet seit 1990 Schreibwerkstätten für Jugendliche und organisiert seit 2000 Werkstätten, vor allem für den Verein Kreatives Schreiben e.V. dessen Vorsitzender er viele Jahre war. Er hat drei Romane veröffentlicht und ist außerdem als Herausgeber tätig.

Praxis

Teil 1

Schreibwerkstatt: Erzählende Prosa

Freitag, 20. November 2015, 10:00–12:30 Uhr

Wie baue ich eine Schreibwerkstatt auf? Wie lange dauert die Schreibphase? Wie sprechen wir über die entstandenen Texte? Was geschieht nach der Werkstatt mit den Texten? Zu Beginn und zwischendurch gibt es kleine Schreibübungen, um Übungen selbst zu erproben.

Als Expertin ist die Schriftstellerin und Lesebühnenautorin Kirsten Fuchs eingeladen. Sie hat seit vielen Jahren Erfahrung mit der Durchführung von Schreibwerkstätten für Jugendliche, mit dem aktiven Umgang mit Texten und Literatur und der Weitergabe ihres Wissens an Jugendliche.

Teil 2

Organisatorische Aspekte von Schreibwerkstätten

Freitag, 20. November 2015, 13:30–15:30 Uhr

Am Nachmittag beschäftigt sich die Gruppe vor allem mit der Organisation und der Vorbereitung von Werkstätten. Es werden Fragen behandelt wie: Was brauche ich? Was kostet das Ganze? Woher bekomme ich finanzielle Unterstützung? Wie erstelle ich einen Kostenplan? Wie stelle ich einen Förderantrag? Brauche ich Kooperationspartner, und welche kommen dafür in Frage?

Dialog

Freitag, 20. November 2015, 16:00–17:30 Uhr

Gemeinsame Möglichkeit zum Austausch von Inhalten und Ergebnissen aus der Gruppe.



Anthologie

Die Anthologie des 30. Treffens junger Autoren mit den Texten der 20 Preisträger*innen erscheint unter dem Titel „jeden schatten wirfst du selbst“ im Februar 2016 und ist im Online-Shop der Berliner Festspiele und im Buchhandel erhältlich. (ISBN 978-3-9817780-0-7)

Anthologien der letzten Jahre im Online-Shop der Berliner Festspiele oder im Buchhandel:

„Rostschutzmittel“ – 29. Treffen junger Autoren 2014

„Sätze über Planken“ – 28. Treffen junger Autoren 2013

„ich stell dir die schatten schärfer“ – 27. Treffen junger Autoren 2012

„Hundert Herzschläge Freigepäck“ – 26. Treffen junger Autoren 2011

„Jetzt Hier. Und wieder.“ – 25. Treffen junger Autoren 2010

„schräg gegens licht“ – 24. Treffen junger Autoren 2009 (nur im Buchhandel)

„während du wegsiehst“ – 23. Treffen junger Autoren 2008 (nur im Buchhandel)

„Der Horizont hängt schief“ – 22. Treffen junger Autoren 2007

„Ganz nah gegenüber“ – 21. Treffen junger Autoren 2006

„Als wäre jemand in der Nähe“ – 20. Treffen junger Autoren 2005

„Hinter der Stirn“ – 19. Treffen junger Autoren 2004

„Neben mir saß einer“ – 18. Treffen junger Autoren 2003

Jury

Dr. Katharina Bauer, Dortmund

geboren 1982 in Dortmund. Arbeitet nach dem Studium (Philosophie und Komparatistik) und der anschließenden Promotion zurzeit am Institut für Philosophie der Ruhr-Uni Bochum an ihrer Habilitation. Mehrfache Teilnahme am Treffen junger Autoren und am Deutsch-Polnischen Treffen junger Autoren. Preisträgerin verschiedener Literaturwettbewerbe. Ihre Gedichte wurden ins Polnische und Niederländische übersetzt, vertont und in Anthologien veröffentlicht. 2011 erschien der Lyrikband „ein ganzes vielleicht“ in der Reihe roterfadenlyrik. In der Jury seit 2001.

Marcus Braun, Berlin

geboren 1971 an der Mosel. Studium der Germanistik und Philosophie in Mainz. 1992 ausgewählt zum Treffen junger Autoren. Mehrfache Teilnahme am Deutsch-Polnischen Treffen junger Autoren. 1994 ausgewählt als Vertreter Deutschlands zum Internationalen Treffen junger Dramatiker – Interplay in Townsville / Australien. 1997 Martha-Saalfeld-Preis des Landes Rheinland-Pfalz und Joseph-Breitbach-Preis. Schreibt Theaterstücke und Prosa. Sein letzter Roman „Armor“ erschien 2007 im Suhrkamp Verlag. In der Jury seit 1998.

Rabea Edel, Berlin

geboren 1982, Schriftstellerin, Journalistin und Konzepterin. Ihr Debütroman „Das Wasser, in dem wir schlafen“ erschien 2006, der zweite Roman „Ein dunkler Moment“ 2011 im Luchterhand Literaturverlag. Sie schreibt für Magazine und Zeitungen und arbeitet in Projekten an der Schnittstelle zwischen Kunst, Kulturwirtschaft und Journalismus. Sie unterrichtet Kreatives Schreiben u.a. an der NYU Berlin, moderiert und kuratiert Lesungen und Kulturveranstaltungen für Kulturinstitutionen und Festivals. Von 2011–2014 war Rabea Edel Chefredakteurin des deutsch-englischen Gesellschafts-Magazins „REVUE – Magazine for the Next Society“. Sie ist Mitbegründerin des Urban Journalism Salon,

einem Event- und Netzwerkformat für partizipativen Journalismus. Für die MIZ Babelsberg realisierte sie „4531km – A Journey“, zusammen mit 14 Kreativen aus Berlin. 2014 wurde Rabea Edel zum Mitglied des PEN berufen.

Auszeichnungen (Auswahl): Stadtschreiberin in Peking/China am Goethe-Institut 2015, Recherche-Stipendium des Berliner Senats 2015, Arbeitsstipendium des Deutschen Literaturfonds 2014, Stipendium des Berliner Senats 2013, Stipendiatin des Künstlerhauses Edenkoben 2012, Stipendiatin in der Casa Baldi (Bundesregierung/Deutsche Akademie Rom) 2009, Literaturpreise Berlin 2007, Nicolas-Born-Förderpreis 2007, Preisträgerin des 12. open mike 2004. In der Jury seit 2011.

Thomas Freyer, Berlin

geboren 1981 in Gera. Lebt in Berlin. Studium Szenisches Schreiben an der UdK Berlin. Förderpreis beim Berliner Stückemarkt mit „Amoklauf mein Kinderspiel“, Dramatikerpreis des BDI, Prix Europa für die Hörspielversion „Amoklauf mein Kinderspiel“, Schiller-Förderpreis des Landes Baden-Württemberg. Uraufführungen am Nationaltheater Weimar, Hans Otto Theater Potsdam, Maxim Gorki Theater Berlin, Staatsschauspiel Hannover, Staatsschauspiel Dresden. Er wird vertreten durch den Rowohlt Theater Verlag. In der Jury seit 2011.

Kirsten Fuchs, Berlin

Geboren 1977 in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz). Lebt als Autorin in Berlin. 1997 ausgewählt zum Treffen junger Autoren. 2003 Gewinnerin des open mike. Ihre aktuellen Bücher sind: „Mädchenmeute“ bei Rowohlt Berlin, „Kaum macht man mal was falsch, ist das auch wieder nicht richtig“ bei Voland & Quist. Schreibt Kolumnen für „Das Magazin“. 2016 wird ihr erstes Theaterstück für Kinder im Grips-Theater uraufgeführt „Tag Hicks“, ausgezeichnet mit dem Kindertheaterpreis des Grips-Theaters. In der Jury seit 2007.

Laura Naumann, Berlin

Geboren 1989 in Leipzig. Studium Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus an der Universität Hildesheim. Lebt inzwischen als Autorin und Performerin in Berlin. 2006 und 2008 Preisträgerin beim Treffen Junger Autoren sowie 2008 Einladung zum Dramatiker-Workshop beim Stückemarkt des Berliner Theatertreffens. In der Spielzeit 2009/10 war sie Stipendiatin des Autorenlabors am Düsseldorfer Schauspielhaus. Ihr Stück „süßer vogel undsoweiter“ erhielt 2009 den Münchner Förderpreis für neue deutschsprachige Dramatik und wurde 2010 in einer Werkstattinszenierung bei den Autorentheatertagen am Deutschen Theater präsentiert. 2011 war sie Teilnehmerin an den Werkstatttagen des Burgtheaters Wien. Ihr Stück „Demut vor deinen Taten Baby“ wurde 2012 am Theater Bielefeld uraufgeführt und gewann den Publikumspreis beim Radikal jung-Festival am Volkstheater München und wurde zum Heidelberger Stückemarkt eingeladen. 2014 erhielt Laura Naumann das Literaturstipendium der Kulturstiftung des Freistaats Sachsen. Bis 2014 war sie Mitglied von machina eX und ist Teil des Theaterkollektivs Henrike Iglesias. Sie wird vertreten durch den Rowohlt Theaterverlag. In der Jury seit 2015.

Claudius Nießen, Leipzig

geboren in Aachen. Lebt und arbeitet in Leipzig. Arbeitete als Journalist u. a. für WDR und „Handelsblatt“, bis er 2008 Geschäftsführer am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig wurde. Zuletzt veröffentlichte Bücher: „Heimatkunde Leipzig“ (Hoffmann und Campe) sowie das „Kunstbuch Vinta“. 1998 Gewinner des Deutsch-Niederländischen Nachwuchsliteraturpreises und Stipendiat des Institutes für Buchkunst und der Studienstiftung des deutschen Volkes. Herausgeber mehrerer Anthologien mit Texten junger Autoren. Lehraufträge u. a. an den Universitäten Heidelberg und Düsseldorf. Entwicklung zahlreicher Literaturformate, u. a. L3 – die Lange Leipziger Lesenacht zur Leipziger Buchmesse. In vielfältiger Weise mit der Förderung noch unbekannter junger Autoren beschäftigt. In der Jury seit 2010.

Daniela Seel, Berlin

geboren 1974 in Frankfurt/Main. Lebt als Dichterin, Verlegerin, Übersetzerin und Poesievermittlerin in Berlin. 2000 Mitgründerin von KOOK-read, daraus hervorgehend 2003 mit Andreas Töpfer kookbooks – Labor für Poesie als Lebensform. Veröffentlicht in Zeitschriften, Zeitungen, Anthologien, im Internet und im Radio. Gedichtbände „ich kann diese stelle nicht wiederfinden“ (2011) und „was weißt du schon von prairie“ (2015). Zahlreiche internationale Auftritte und Kollaborationen, darunter mit der Musikerin PLANNINGT-OCK, dem Tänzer David Bloom, den Dichtern Rick Reuther, Robert Stripling und SJ Fowler. U.a. Friedrich-Hölderlin-Förderpreis, Ernst-Meister-Förderpreis, Kunstpreis Literatur von Lotto Brandenburg. Übersetzungen ihrer Gedichte in bislang 13 Sprachen. Nahm 1998 und 2000 im Rahmen der Literazza am Treffen junger Autoren teil. In der Jury seit 2010.

Dr. Jürgen Seidel, Neuss

geboren 1948 in Berlin. Lebt in Neuss und schreibt Hörspiele und Jugendromane. Lebte nach handwerklicher Ausbildung drei Jahre in Australien. Studium der Germanistik und Anglistik, 1984 Promotion, danach freier Autor. Bis 1999 Lehrbeauftragter an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. In der Jury seit 2003.

Statistik

Bewerbungen nach Bundesländern

Baden-Württemberg	90
Bayern	75
Berlin	72
Brandenburg	13
Bremen	6
Hamburg	48
Hessen	75
Mecklenburg-Vorpommern	9
Niedersachsen	56
Nordrhein-Westfalen	97
Rheinland-Pfalz	51
Saarland	13
Sachsen	29
Sachsen-Anhalt	5
Schleswig-Holstein	41
Thüringen	23
Dänemark	1
Österreich	6
Schweden	1
Schweiz	4
Gesamt	715

Bewerbungen nach Alter

bis 12	59
13 bis 15	179
16 bis 17	154
18 bis 19	163
20 bis 21	128
über 21	30
ohne Angabe	2
Gesamt	715

Bewerber nach Geschlecht

Weiblich	609
Männlich	106
Gesamt	715

Texte nach Genre

Prosa	760
Lyrik	868
Dramatik	14
Gesamt	1642

Kuratorium

Dr. Irina Ehrhardt, Bundesministerium für Bildung und Forschung (Vorsitz)

Michael Au, Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur Rheinland-Pfalz, Mainz

Andrea Hofstetter, Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft, Berlin

Marit Kunis-Michel, Arbeitskreis für Jugendliteratur e.V.

Annette Lutter, Ministerium für Schule und Weiterbildung Schleswig-Holstein, Kiel

Jens Maedler, Bundesvereinigung für Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V., Remscheid

Rosemarie Meyer-Behrendt, Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf

Harry Oberländer, Hessisches Literaturforum e. V., Frankfurt am Main

Bundeswettbewerbe der Berliner Festspiele 2016

37. Theatertreffen der Jugend

Einsendeschluss:
Bewerbungsfrist läuft!

3.–11. Juni 2016
31. Januar 2016

3. Tanztreffen der Jugend

Einsendeschluss:
Bewerbungsfrist läuft!

23.–30. September 2016
31. März 2016

33. Treffen junge Musik-Szene

Einsendeschluss:
Beginn der Bewerbungsfrist:

9.–14. November 2016
31. Juli 2016
März 2016

Konzert Meisterklasse Treffen junge Musik-Szene

22. Januar 2016

31. Treffen junger Autoren

Einsendeschluss:
Beginn der Bewerbungsfrist:

17.–21. November 2016
15. Juli 2016
März 2016

Alle Bundeswettbewerbe der Berliner Festspiele werden gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Das Programm der Bundeswettbewerbe der Berliner Festspiele gliedert sich in allen Sparten in drei Säulen: Auf der BÜHNE erfolgen die öffentlichen Präsentationen der Arbeiten. Der CAMPUS beinhaltet das Workshop-Programm und verschiedene Gesprächsformate für die ausgewählten Teilnehmer*innen. Und das FORUM richtet sich an Pädagogen*innen, Praktiker*innen und Studierende der jeweiligen Bereiche der kulturellen Jugendarbeit.

www.facebook.com/bundeswettbewerbe
twitter.com/BuWeBerlin
[instagram.com/bundeswettbewerbe.berlin](https://www.instagram.com/bundeswettbewerbe.berlin)
Blog: www.bundeswettbewerbe.berlin

Impressum

Festival

Leitung: Dr. Christina Schulz
Organisationsleitung: Renate Klügge
Mitarbeit: Sander von Lingelsheim, Jonas Rinderlin,
Simon Scharf
Technische Leitung: Thomas Pix
Beleuchtungsmeister: Petra Dorn, Ruprecht Lademann
Tonmeister: Manfred Tiesler, Jürgen Kramer

Magazin

Herausgeber Berliner Festspiele
Redaktion: Anne Phillips-Krug, Dr. Christina Schulz
Mitarbeit: Renate Klügge
Grafik: Ta-Trung, Berlin
Fotografie Kampagne: Philipp Jester
Schrift: L.L. Brown
Papier: Circle Offset White
Druck: enka-druck GmbH
Stand: Oktober 2015

Copyright 2015 Berliner Festspiele, Autor*innen und
Fotograf*innen

Kein Nacheinlass während der Vorstellungen.
Bild- und Tonaufnahmen sind nicht gestattet.
Programm- und Besetzungsänderungen vorbehalten.

Veranstalter

Berliner Festspiele
Ein Geschäftsbereich der Kulturveranstaltungen des
Bundes in Berlin GmbH
Gefördert durch den Beauftragten der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Intendant: Dr. Thomas Oberender
Kaufmännische Geschäftsführerin: Charlotte Sieben

Presse: Claudia Nola (Ltg.), Sara Franke,
Patricia Hofmann
Redaktion: Christina Tilmann (Ltg.),
Dr. Barbara Barthelmes, Anne Phillips-Krug,
Jochen Werner
Internet: Frank Giesker, Jan Köhler
Marketing: Stefan Wollmann (Ltg.), Gerlind Fichte,
Christian Kawalla
Grafik: Christine Berkenhoff
Vertrieb: Uwe Krey, Florian Schinagl
Ticket Office: Ingo Franke (Ltg.), Simone Erlein,
Gabriele Mielke, Marika Recknagel, Torsten Sommer,
Christine Weigand
Hotelbüro: Heinz Bernd Kleinpaß (Ltg.), Frauke Nissen
Protokoll: Gerhild Heyder

Technische Leitung: Andreas Weidmann
Leitung Beleuchtung: Carsten Meyer
Leitung Ton/Video: Manfred Tiesler
Technische Produktionsleitung: Matthias Schäfer
Bühneninspektor: Thomas Pix
Bühnenmeisterin und Chefmaschinstin: Lotte Grenz
Maschinisten: Martin Zimmermann, Fred Langkau
Beleuchtungsmeisterin: Petra Dorn
Tonmeister: Axel Kriegel, Martin Trümper-Bödemann
Ton- und Videotechniker: Stefan Höhne
Gebäudemanagement: Ulrike Johnson
Haustechnik: Frank Choschick, Olaf Jüngling
Empfang: Barbara Ehrhoff, Georg Mikulla

Berliner Festspiele
Schaperstraße 24, 10719 Berlin, T +49 30 254 89 0
www.berlinerfestspiele.de, info@berlinerfestspiele.de

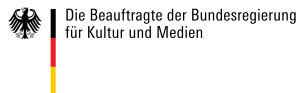
Kulturveranstaltungen des Bundes in Berlin GmbH
Schöneberger Str. 15, 10963 Berlin, kbb.eu



Berliner Festspiele



Gefördert durch



Förderer



Abonnieren Sie den Newsletter der Berliner Festspiele:
www.berlinerfestspiele.de/newsletter

Kalendarium

Donnerstag, 19.11.

17:00 Uhr	Begrüßung
18:30 Uhr	Abendessen
19:30 Uhr	Literarisches Kennenlernen

Freitag, 20.11.

10:00 Uhr	Leseproben
10:00 Uhr	Forum Praxis
12:30 Uhr	Mittagessen
13:30 Uhr	Forum Praxis
14:00 Uhr	Fortsetzung Leseproben
16:00 Uhr	Forum: Dialog
17:00 Uhr	Imbiss
19:00 Uhr	Preisträgerlesung
22:00 Uhr	Empfang

Samstag, 21.11.

10:00 Uhr	Workshops
12:30 Uhr	Mittagessen
13:30 Uhr	Workshops
18:30 Uhr	Abendessen
20:00 Uhr	Bühne Spezial: Lesung Perspektiven – 30 Jahre Treffen junger Autoren

Sonntag, 22.11.

10:00 Uhr	Workshops
12:30 Uhr	Mittagessen
13:30 Uhr	Workshops
18:30 Uhr	Abendessen
20:00 Uhr	Literarisches Finale

Montag, 23.11.

10:30 Uhr	Abschlussgespräch
11:30 Uhr	Mittagsimbiss und Abreise

